

Aus:

ELLI SCAMBOR, FRÄNK ZIMMER (HG.)

Die intersektionelle Stadt

Geschlechterforschung und Medienkunst
an den Achsen der Ungleichheit

Februar 2012, 210 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb.,
24,80 €, ISBN 978-3-8376-1415-2

Welche Muster sozialer Ungleichheit konstituieren städtischen Raum? Welche Rolle spielen soziale Kategorien wie Geschlecht und Migration dabei? Dieses Buch stellt mit dem Projekt »Intersectional Map« und daran anknüpfenden Beiträgen von Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher Disziplinen anschaulich dar, wie komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge erfasst und u.a. durch medienkünstlerische Praxis erlebbar gemacht werden können. Die multidisziplinäre Perspektive eröffnet dabei neue Wege der praktischen Umsetzung und Ausgestaltung des intersektionalen Paradigmas.

Elli Scambor (Mag.arer. soc. oec.) ist Geschlechterforscherin im Forschungsbüro der Männerberatung Graz und Lektorin an mehreren Universitäten in Graz.

Fränk Zimmer arbeitet als Medienkünstler und Producer des »ORF musikprotokoll im steirischen herbst«.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1415/ts1415.php

INHALT

Dank	7
Vorwort Carol Hagemann-White	9
Einleitung Elli Scambor & Fränk Zimmer	13
 DIE INTERSEKTIONELLE STADT	
Intersectional Map Elli Scambor & Fränk Zimmer	23
Intersektionale Analyse in der Praxis. Grundlagen und Vorgangsweise bei der Analyse quantitativer Daten aus der Intersectional Map Christian Scambor & Elli Scambor	43
 THEORETISCHE ZUGÄNGE UND ANALYSEPERSPEKTIVEN AUF STADTRÄUME	
Intersektionalität als Analyseperspektive heterogener Stadträume Katharina Walgenbach	81
Stadträume Dörte Kuhlmann	93
Natur-Kultur-Verhältnisse und öffentlicher Raum Bettina Knothe	107

ÜBERLEGUNGEN ZUR VERSCHRÄNKUNG VON WISSENSCHAFT UND KUNST

Wissenschaft/Kunst – Medien der Erkenntnis Interview mit Werner Jauk	123
Zwischenergebnisse – Verstreute Anmerkungen zu „Kunst und Wissenschaft“ Heimo Ranzenbacher	137
Die Verflechtung von Kunst und Wissenschaft Ninette Rothmüller	147

EMPIRISCHE STUDIEN

Sozioökonomische und ethnische Segmentierung der Stadt im Spiegel der Alltagswege ihrer EinwohnerInnen Kheder Shadman	163
Gender Planning – Geschlecht als Grundlage für Planung und Raum Elke Szalai	179
Gendersensitive Governance im Bereich Verkehr und Mobilität Cosima Pilz & Daniela Jauk	193
Autorinnen und Autoren	205

Vorwort

CAROL HAGEMANN-WHITE

Intersektionalität, als Begriff und als Anspruch bei der Ausdifferenzierung der Frauenforschung in die Diskussion eingeführt, droht inzwischen im Zuge von „mainstreaming“ zur strukturellen Überforderung wissenschaftlicher Analysen und damit zur Leerformel zu werden. Lebt doch die Sozialforschung davon, eine begrenzte Anzahl von Variablen zueinander in Beziehung zu setzen, während die Theoriedebatten die Komplexität und Vielfalt der in ihrem Zusammenwirken zu berücksichtigenden Aspekte unaufhörlich steigern. Auch wenn die heutigen statistischen Verfahren und das Rechenvermögen der Computer sehr viel mehr Beziehungen rasch abarbeiten können als noch vor 20 Jahren, wächst die Größe der praktisch zu erhebenden Datensätze nicht im Gleichschritt mit der Kapazitätsvergrößerung der Festplatten. Zur Erhebung von Daten ist noch immer menschliches Arbeitsvermögen, sind zudem Zeit und Ressourcen erforderlich. Wenn diese eher in bescheidenem Umfang verfügbar sind, bleibt die Auswertung zwangsläufig auf eine überschaubare Zahl von Merkmalen begrenzt. Damit ist es nach wie vor schwierig, die hohen Ansprüche intersektionalen Denkens empirisch überzeugend einzulösen. Meist gelingt am ehesten die sequentielle Abarbeitung von Kategorien.

Das vorliegende Buch stellt nun mit dem Projekt *Intersectional Map* und einer damit verknüpften Aufsatzsammlung eine innovative Möglichkeit vor, die mit Intersektionalität gemeinte Vielschichtigkeit sozialer Wirklichkeit durch interaktive virtuelle Prozesse fassbar zu machen und der Reflexion zuzuführen. Zentral ist dabei die Zusammenarbeit, wenn nicht sogar Fusion, von Sozialforschung und Medienkunst, wobei letztere die in der Aktionsforschung schlummernden Prinzipien der Par-

tization und der Prozesshaftigkeit zu neuem Leben erweckt. Damit erschließt sich ein frischer Zugang zur Intersektionalität, der geeignet ist, die Diskussion in den kommenden Jahren zu bereichern. Vielleicht erlaubt erst die Einbeziehung der Denkweisen und Wahrnehmungspotentiale der Medienkunst, das Spezifische zu erfassen, das vom gleichzeitigen Zusammentreffen mehrerer analytischer Kategorien bestimmt ist.

Die Datenerhebung des Projekts setzte zunächst, wie es scheint, konventionell an: Es sollte die Nutzung des städtischen Raums mit Fragebogen erhoben und nach den Merkmalen Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, sozioökonomischer Status ausgewertet werden, verfeinert noch speziell durch Bildungsniveau, Zuwanderung aus EU oder nicht-EU, Haushaltszusammensetzung (Kinder unter 14 Jahren oder nicht) und Wohnbezirk nach Merkmalen für Lebensqualität. Nur: das Erhebungsinstrument ist der Stadtplan von Graz; es werden damit visuelle Daten – Wege, Orte – erfasst, die zu Wegketten verknüpft werden. Und während eine „konventionelle“ statistische Analyse durchaus die unterschiedliche Stadtnutzung sozialer Gruppen herausarbeitet und dabei die soziale Fragmentierung der Stadt empirisch ausweist, bildet dies nicht ein abschließendes Resultat, sondern einen Ausgangspunkt: Die Visualisierung der analysierten Daten im virtuellen und öffentlichen Raum und das „Weiterleben“ z.B. durch interaktive Medieninstallationen in der Stadt setzen Prozesse in Gang, die nicht in Buchform vorgelegt, sondern in der Stadt gelebt werden.

Paradox ist dabei, dass das Buch als klassisches Printmedium gar nicht in der Lage ist, den Einsatz partizipativer Medienkunst unmittelbar zugänglich zu machen. Das, was die BesucherInnen der Internetseite oder der Installation handelnd sich erschließen können, kann im Buch nur diskursiv beschrieben und reflektiert werden. Die besondere Qualität des Projekts kommt aber darin zum Ausdruck, dass sehr unterschiedliche diskursive Themenbehandlungen sich um das Projekt sinnvoll gruppieren und hier zusammen kommen. In den verschiedenen Beiträgen im vorliegenden Band wird grundsätzlich und auf hohem Niveau über Intersektionalität als Sichtweise auf Stadträume, auf Öffentlichkeit, Kunst und Wissenschaft reflektiert, sowie über das Verhältnis von Natur, Kultur und Technik im öffentlichen Raum und im Körper. Zudem werden empirische Studien zu städtischen Sozialräumen und Stadtplanung vorgestellt, die auch Handlungsempfehlungen für die Politik begründen.

Mit Hilfe der gewonnenen Erkenntnisse werden insbesondere neue Impulse dafür gegeben, was eine angemessene Aufmerksamkeit für die unterschiedliche Lebens- und Alltagsgestaltung der Geschlechter – differenziert nach dem Zusammenwirken mit Herkunft und sozialer Lage – für gute Stadtplanung und kommunale Governance heißen würde. Ge-

schlecht, sozioökonomische Lage und Migrationshintergrund, die für die Datenerhebung als feste Kategorien operationalisiert werden mussten, werden im Zuge dieser auf Teilhabe und Mitwirkung angelegten Forschung verflüssigt. Keine Debatte für oder wider die Bedeutung von Geschlechterdifferenz ist in dem hier aufgespannten Feld notwendig; das Geschlecht ist vielmehr präsent und bedeutsam, weil es (in verschiedenen sozialen Kontexten unterschiedlich) gelebt wird. Die Verbindung von Sozialforschung und Medienkunst lässt zu, diese Präsenz unaufgeregt zu sehen, und dies lässt es eher erstaunlich werden, dass maßgebliche und mächtige Entscheider, wie etwa bei der Verkehrsplanung, glauben, davon absehen zu können.

Insgesamt regt dieses Buch zum Nachdenken, aber auch zur Nachahmung und Weiterentwicklung an. Es wird sich lohnen, den intersektionalen Denkansatz nicht mehr nur zu beschwören, zu fordern und zu loben, sondern Möglichkeiten, ihn praktisch zu entfalten, auszuloten, die nur interdisziplinär einzulösen sind. Beim Lesen der verschiedenen, z.T. durchaus kontrovers zueinander stehenden Beiträge ist zu entdecken, wie viel mehr an Komplexität erfasst werden kann, wenn Medien und Kunst in Verbindung mit empirischer Forschung als Mittel der Entschlüsselung von Prozessen der Konstruktion und Wahrnehmung sozialer Wirklichkeit ins Spiel gebracht werden. Das Ensemble der Beiträge folgt nicht einem linear angelegten Programm, sondern bildet ein multidimensionales Netz, das viele Wege aufzeigt, die weiter verfolgt werden können. Gerade darin ist dies ein lesenswertes Buch.

Einleitung

ELLI SCAMBOR & FRÄNK ZIMMER

Ausgangspunkt des vorliegenden Buchs ist das im Jahr 2008 in der Stadt Graz (A) durchgeführte Sozialforschungs- und Medienkunstprojekt *Intersectional Map*, das die Konstitution von städtischem Raum einer handlungstheoretischen Perspektive folgend aus den sozialen Praktiken, den alltäglichen Handlungen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner erfasst. Städtischer Raum – so lautet die Annahme – entsteht erst dadurch, dass die Stadt von ihren Bewohnerinnen und Bewohnern genutzt wird. Die Struktur der Stadt wird als Ausdruck des Gesellschaftlichen gefasst. Die *intersektionelle Stadt* zeigt ihr Gesicht, wenn individuell erschlossene Stadträume in Abhängigkeit von den jeweiligen Lebenslagen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen ähnliche Strukturen aufweisen. Geschlecht, Ethnie, Milieu und Alter wurden in der *Intersectional Map* als Achsen der Ungleichheit betrachtet und entsprechend als zentrale Analysekatogorien in die soziologische Studie eingeführt.

Dieses Projekt steht in einer Reihe von Sozialforschungs- und Medienkunstprojekten, die seit dem Jahr 2006 unter dem gemeinsamen label *social research and media art*¹ vom Medienkünstler Fränk Zimmer und der Sozialwissenschaftlerin und Geschlechterforscherin Elli Scambor vom Forschungsbüro der Männerberatung Graz gemeinsam mit einem großen Team an Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus beiden Disziplinen durchgeführt wurden. Im Rahmen transdisziplinärer Projekte trifft dabei die Sozialforschung, die sich mit wesentlichen Aspekten des so-

1 <http://socialresearch-mediaart.mur.at>

zialen Zusammenlebens beschäftigt, auf ein Medienkunstverständnis, das u. a. soziale Kontexte versteh- und erfahrbar machen möchte.

Produkt dieser Zusammenarbeit sind bis jetzt drei Projekte, die im öffentlichen Raum stattgefunden haben: Die *Gender Map* (2007) ist ein dynamischer Stadtplan, der die Nutzung der Stadt durch Männer und Frauen unterschiedlicher Altersgruppen beschreibt und visualisiert (vgl. Scambor/Zimmer 2010; Scambor/Scambor 2007). Die *Intersectional Map* thematisiert im Rahmen der soziologischen Studie die Kategorien Geschlecht, Ethnie, Milieu und Alter hinsichtlich deren Bedeutung für die Nutzung städtischen Raums und macht diesen durch mobile, interaktive Installationseinheiten im Stadtraum und durch eine Webapplikation erkundbar. Im Projekt *Social Networks* (2011) stehen die sozialen Netzwerke von Stadtbewohnern und -bewohnerinnen im Mittelpunkt der sozialwissenschaftlichen Studie, deren Daten das Ausgangsmaterial für eine interaktive, multimodal erlebbare Medieninstallation im Grazer Augarten bildete.

Der Gedanke der disziplinübergreifenden Arbeit wird in diesem Band im Sinne der Multidisziplinarität fortgesetzt. Anknüpfend an die Erfahrungen und Resultate der *Intersectional Map* stellen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus unterschiedlichen Fachbereichen sowie Künstlerinnen und Künstler ihre Überlegungen zur Zusammenarbeit von Wissenschaft und Kunst sowie theoretische Konzepte und Resultate empirischer Forschungsprojekte vor. Dabei bewegen sich die Beiträge inhaltlich sehr nahe am Schwerpunktbereich der *Intersectional Map*.

Einer Vorstellung der *Intersectional Map* sowie der intersektionalen Analysestrategie in diesem Projekt im ersten Teil dieses Bands folgen theoretische Überlegungen und Analyseperspektiven auf Stadträume aus den Bereichen der Geschlechterforschung, der Architektur und der sozial-ökologischen Nachhaltigkeitsforschung. Beiträge, denen im darauffolgenden Teil des Buchs der hybride Charakter der Verschränkungen von Kunst und Wissenschaft innewohnt, wurden allesamt von Vertretern und Vertreterinnen beider Disziplinen verfasst, die alltäglich mit den Herausforderungen der Verbindung von Kunst und Sozialwissenschaft, Psychologie oder Journalismus konfrontiert sind. Im abschließenden Teil des Buchs werden empirische Studien zur sozialfragmentarischen Segmentierung von Städten sowie Empfehlungen zur geschlechtersensiblen Stadt- und Verkehrsplanung vorgestellt.

Der Beitrag von **Elli Scambor** und **Fränk Zimmer** gewährleistet einen detaillierten Einblick in die praktische Zusammenarbeit von Sozialwis-

senschaft und Medienkunst am Beispiel der *Intersectional Map*. Einer Projektbeschreibung werden Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Kunst vorangestellt. Prozesse der Transformation und Visualisierung sozialwissenschaftlicher Daten im Rahmen interaktiver Medieninstallationen stellen Herausforderungen der disziplinübergreifenden Arbeit dar. Auseinandersetzungen mit der Aneignung von städtischem Raum als soziale Praxis seiner Bewohnerinnen und Bewohner sowie die damit einhergehende Ausformung des sozialfragmentarischen Charakters städtischer Strukturen bilden den theoretischen Rahmen des Projekts. In enger Verknüpfung mit dem Konzept der „Doppelten Vergesellschaftung“ (vgl. Becker-Schmidt 1987) wird die Aneignung von Raum intersektional gefasst. Geschlecht, Ethnie, Milieu und Alter formen dabei die Achsen der Ungleichheit einer Stadt. Die mit unterschiedlichen Vergesellschaftungsbedingungen einhergehenden Lebensrealitäten lassen deutliche Muster in der *Intersectional Map* erkennen.

Im Beitrag von **Christian Scambor** und **Elli Scambor** werden grundsätzliche Zugänge und Vorgehensweisen intersektionaler Makroanalysen am Beispiel der *Intersectional Map*-Daten aufgezeigt und anhand einiger ausgewählter Aspekte der Studie erläutert. Dies beginnt bei der Verortung der intersektionalen Makroanalyse im Mehrebenenansatz von Winker und Degele (2009) sowie bei Überlegungen zur Kategorienbildung. Erhebung und Stichprobe der Studie werden detailliert beschrieben. Die Analysestrategie folgt einer Annahme, die Stadtnutzung als Ressource betrachtet, über die verschiedene Bevölkerungsgruppen in unterschiedlicher Weise verfügen (können). Geschlecht, Migration, sozioökonomische Lage und Eingebundenheit in Reproduktionsarbeit werden dabei als relevante Dimensionen der Kategorisierung betrachtet. Zunächst wird die Stadt zum Ausgangspunkt der Analyse, indem Bezirke und die dort lebenden Menschen fokussiert werden. Die Studienergebnisse verweisen auf unterschiedliche Bewegungsmuster der Stadtbewohner und Stadtbewohnerinnen, differenziert nach Wohnbezirk, Migrationshintergrund und Geschlecht. Für die verschiedenen Bewegungsmuster von Männern und Frauen bzw. deren Untergruppen konnte ein Einfluss der unterschiedlichen Eingebundenheit in Reproduktionsarbeit, die sich aus dem Vorhandensein von Kindern in betreuungsintensivem Alter im Haushalt ergibt, nachgewiesen werden.

Katharina Walgenbach führt in ihrem Beitrag in das theoretische Konzept der Intersektionalität ein und diskutiert es als Paradigma im Sinne Kuhns. In der Unbestimmtheit und Offenheit dieses Konzepts wird dessen Potential als „Orientierungsmuster für gerichtetes Wahrnehmen“

verortet. Der Prozess der Konstruktion sozialer Kategorien wird reflektiert und deren strukturierende Wirkung in sozialen Realitäten sowie legitimierende Wirkung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen werden herausgearbeitet. Im Konzept der Intersektionalität sind soziale Kategorien nicht als isolierte Kategorien, sondern in ihren „Überkreuzungen“ oder „Überschneidungen“ (*intersections*) zu analysieren. Es geht um die Analyse ihrer *Wechselwirkungen*.

Zwei ausgewählte Theorieansätze werden vertiefend präsentiert und auf das Projekt *Intersectional Map* bezogen: Zum einen wird dabei auf McCalls Unterscheidung zwischen antikategorialen, intrakategorialen und interkategorialen Ansätzen in der Debatte über Intersektionalität eingegangen. Des Weiteren wird der Doing Difference Ansatz von Fenstermaker und West präsentiert, da das Konzept der *Intersectional Map* davon ausgeht, dass eine Stadt erst durch die sozialen Praktiken ihrer Bewohnerinnen und Bewohner entsteht und dass diese wiederum von den sozialen Positionierungen von Subjekten abhängig sind.

Dörte Kuhlmann beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit sozialen Implikationen der Architektur im urbanen Raum. In der Auseinandersetzung mit Bauten und städtebaulichen Strukturen zeigt sie anschaulich, wie die Architektur soziale und damit auch geschlechterbezogene Machtverhältnisse räumlich zementiert und soziale Werte auch unter gesellschaftlichen Wandlungsbedingungen über Generationen konserviert.

Am Beispiel der „street furniture“ in Chicago – ein Programm, das die visuelle Identität kommerzieller Subzentren in der Stadt hervorheben soll – wird die symbolische Bedeutung von Architektur als Zeichen für die Identifikation mit Quartieren in der Stadt diskutiert. Dabei vollzieht sich die Annäherung an den „Geist des Ortes“, indem die Architektur den Ort durch etwas radikal Außergewöhnliches markiert. Ethnische und genderbezogene Aspekte kennzeichnen u.a. territoriale Markierungen und inszenieren spezifische Quartiere auf symbolischer Ebene.

Mechanismen der Separation werden am Beispiel von Bauten und städtebaulichen Maßnahmen diskutiert. „Harmlose“ Treppen, subtile Strategien der Verkehrsführung, Einkaufszentren, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln kaum zu erreichen sind und viele andere Beispiele zeigen, dass der Architektur „auch eine autonome Qualität der Restriktion und Diskriminierung“ unterstellt werden kann, „die unabhängig von gesellschaftlichen Vorgaben besteht.“

Bettina Knothe diskutiert in ihrem Beitrag das Konzept der *Intersectional Map* als digitale Dokumentation über die Nutzung der Stadt aus der Perspektive der Nachhaltigkeitsforschung mit speziellem Bezug zur so-

zial-ökologischen Forschung (SÖF). Aus sozial-ökologischer Perspektive verbindet sich eine Sicherung und Gestaltung der sozialen und ökonomischen Existenz stets mit einer Sicherung und Gestaltung natürlicher Lebensprozesse in einer auf ganz spezifische Weise gestalteten und genutzten Umwelt. Räume sind in diesem Sinne Ausdrücke geronnener gesellschaftlicher Naturverhältnisse, in welchen sich materiell-physische und symbolische Dimensionen des Ökologischen, Wirtschaftlichen und Sozialen miteinander verbinden. Damit sind Räume weder „nur“ Natur- noch „nur“ Sozialräume.

Auf der Basis der Ergebnisse des Projekts „Blockierter Wandel?“ (2003 bis 2006), das der thematischen Verknüpfung von Raum und Nachhaltigkeit die soziale Kategorie Gender als analytische Kategorie hinzufügt, werden die Erkenntnisse und Erfahrungen der *Intersectional Map* auf drei Analyseebenen diskutiert: Die alltägliche Konstitution von städtischem Raum wird als spezifische Ausprägung unterschiedlicher Subjektpositionen betrachtet, (nicht)-hegemoniale Räume werden als Analyseform für komplexe Ungleichheitsstrukturen in der Stadtraumnutzung vorgeschlagen und gesellschaftliche Natur-Kultur-Verhältnisse werden als relationale Verhältnisse von gesellschaftlicher Strukturiertheit, Identitätskonstruktion und symbolischer Repräsentation aufgezeigt.

Die *Intersectional Map* wird dabei als „hybrides Mensch-Technik-Verhältnis“ betrachtet, das auf künstlerische und dynamische Weise der Vielschichtigkeit von Alltagswegen Ausdruck verleiht.

Ninette Rothmüller untersucht eine aktuelle Ausprägung der Beziehung zwischen Kunst und Wissenschaft anhand von Projekten, die aus der Verbindung von Biomedizin und Kunst hervorgegangen sind. Ihr Fokus bei der Verbindung dieser beiden Disziplinen liegt auf der Beobachtung der Machtverhältnisse zwischen Kunst und Wissenschaft, sowohl in Bezug auf das verwendete Material als auch hinsichtlich technischer und konzeptioneller Methoden. Exemplarisch stellt sie in ihrem Beitrag die Arbeiten der britischen Künstlerinnen Helen Chadwick und Wendy Kirkup, sowie die der französischen Body Art Künstlerin Orlan vor. Rothmüller stellt fest, dass Kunst im öffentlichen Raum nicht nur das *Erleben* von Alltagsorten erweitert, sondern auch die Möglichkeit bietet, „Lebensrealitäten“ zu reflektieren. Durch die Interaktion mit Interfaces eröffnet sich die Möglichkeit, Wissen zu erwerben, welches als Basis für die Reflexion des eigenen Alltags dienen kann.

Der Autor und Künstler **Heimo Ranzenbacher**, der an der Entwicklung der Projektidee zur *Intersectional Map* beteiligt war, beleuchtet die Betriebssysteme von Kunst und Wissenschaft. Er versucht den Mehrwert

von Allianzen beider Disziplinen festzumachen und kommt zu dem Schluss, dass diese Art von Allianz Konsequenzen für den Erkenntnis- und Handlungszusammenhang beider Disziplinen haben muss.

Ausgehend von der Feststellung der Nicht-Verortbarkeit von Wissenschaft und Kunst im Alltag fordert Ranzenbacher ein neues Künstlerbild, in welchem Künstlerinnen und Künstler Projekterfahrungen, die Scheitern und Reüssieren gleichermaßen beinhalten, im Rahmen der Lehre an Schulen transparent machen. So wird zeitgenössische Kunst wieder ein Teil unseres Bildungskanons und bietet den Kunstschaffenden eine Reflexionsplattform für die eigene Kunst.

Im Rahmen eines Interviews fasst **Werner Jauk** die theoretischen und künstlerischen Erfahrungen seines Arbeitsschwerpunkts „Musik/Gesellschaft/Technologie – Wahrnehmung und die (Neuen) Medien“ zusammen und verortet das Projekt *Intersectional Map* im System Medienkunst. Jauk schätzt die Haltung, Kunst und Wissenschaft öffentlich zu halten. Wissenschaftliche Ergebnisse und Kunstprodukte sollen niederschwellig zugänglich sein. Beide Disziplinen brauchen dazu einen nachvollziehbaren methodischen Rahmen. In der Medienkunst können Interaktionssituationen spezifisch herbeigeführt werden und so eine reflexive Wahrnehmung ermöglichen. Im Zentrum von Medienkunstarbeit stehen die Fragen: Wie wirken Medien auf den Erfahrungsbereich des/der Erfahrenden? Welche Medien werden genutzt und wie wirken sie auf die Wirklichkeitsgestaltung, wenn die Ergebnisse des Medienkunstprojekts der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden?

Kheder Shadman beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der sozial-räumlichen Ausdifferenzierung von Stadtquartieren und rückt dabei insbesondere Stadtteile mit sozioökonomischen Defiziten in den Mittelpunkt der Betrachtung. Das Konzept der „Lebenslagen“ bildet in Verknüpfung mit der Theorie der Exklusion/Inklusion die Basis für die vergleichende Analyse von Stadtteilen. Diskutiert werden die ökonomische, soziale und räumliche Dimension am Beispiel der Stadt Graz, dem Projektgebiet der *Intersectional Map*.

Die Ergebnisse quantitativer und qualitativer Studien verweisen auf sozialräumliche Disparitäten in der Stadt Graz und lassen zentrumsnahe Stadtbezirke wie Lend, Gries und Jakomini aufgrund ihres hohen Anteils an Bevölkerungsgruppen in prekären Lebenslagen als marginalisierte Stadtteile hervortreten. Die Kumulation unterschiedlicher Benachteiligungen und Defizite in diesen Stadtteilen führt letztlich zu einem negativen Image und einer Stigmatisierung der Quartiere, was in den qualitativen Befunden zum „Selbstbild“ (Stadtteilbewohner und -bewohner-

innen) und „Fremdbild“ (Außenstehende) der Quartiere zum Ausdruck kommt. Der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund im Quartier wird oft überschätzt und dem Faktor „Migration“ wird insgesamt eine hohe Bedeutung beigemessen, was wiederum die Ethnisierung von sozialen Konflikten begünstigt.

Elke Szalai zeigt in ihrem Beitrag, wie stadtplanerische, architektonische, freiraumplanerische und verkehrsplanerische Vorgaben und Entscheidungen den öffentlichen Raum formen und beeinflussen. Einer kritischen Auseinandersetzung mit androzentrisch geprägten Planungskonzepten, die unterschiedliche Lebensrealitäten von Stadtbewohnern und Stadtbewohnerinnen systematisch ausblenden, wird das Konzept des „Gender Planning“ gegenübergestellt. Planung aus der Genderperspektive bezieht Menschen mit ihren vielfältigen Lebenszusammenhängen in den Planungsprozess ein und schafft neue Verhältnisse in der Stadtplanung sowie im städtischen Raum. Konkrete Tools zur verkehrs- und stadtplanerischen Erhebung sowie Empfehlungen zur Integration der Geschlechterperspektive in Planungsprozessen werden vorgestellt.

Cosima Pilz und Daniela Jauk setzen sich kritisch mit Beteiligungsprozessen in der Verkehrsplanung auseinander. Die Erkenntnis, dass sich Bedürfnisse und Lebenszusammenhänge unterschiedlicher Frauengruppen in urbanen Verkehrsplanungskontexten der Stadt Graz nicht niederschlagen, bildete die Basis für das vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung geförderte Projekt „Frauen machen schön mobil – Gendersensitive Governance in the Field of Transport“ (2003 bis 2005). Im Rahmen dieses Projekts wurden spezifische Bedürfnisse von Frauen in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen im Bereich Verkehr und Mobilität erhoben und Modelle zur Beteiligung von Bürgern und Bürgerinnen entwickelt. Im Rahmen der Studie wurden qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung als Instrumente der Bürgerinnenbeteiligung genutzt. Die Ergebnisse gewähren Einblick in die Lebens- und Mobilitätsgewohnheiten der Befragten und bilden eine wesentliche Grundlage für die Entwicklung handlungsleitender Gendersensitive-Governance-Modelle.

Wir glauben, mit der Auswahl von Beiträgen aus unterschiedlichsten Blickwinkeln in diesem Buch die Verortung des Projekts *Intersectional Map* selbst gut abgebildet zu haben: in den Zwischenräumen und entlang der Verbindungslinien der unterschiedlichen Perspektiven.

Literatur

- Becker-Schmidt, Regina (1987): „Die Doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften“, in: Lilo Unterkircher/Ina Wagner (Hg.), Die andere Hälfte der Gesellschaft. Österreichischer Soziologentag 1985, Wien: ÖGB Verlag, S. 10-25.
- Scambor, Elli/Zimmer, Fränk (2010): „Gender_Map/Judenburg, Intersectional Map/Graz“, in: Kunst im öffentlichen Raum Steiermark (Hg.), Projekte 2007-2008, Wien/New York: Springer Verlag, S. 106-111.
- Scambor, Elli/Scambor, Christian (2007): „Der Gender Walk. Eine bewegte Analyse der sozialen Konstruktion von Geschlecht im öffentlichen Raum“, in: zoll+ Österreichische Schriftenreihe für Landschaft und Freiraum 17 (10), S. 25-29.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld: transcript.